

Die Nachricht, die Europäische Union (EU) habe den Friedensnobelpreis gewonnen, kam auf den ersten Blick sehr überraschend. Zu präsent sind derzeit die Bilder wütender Proteste in Südeuropa. Zu oft bleiben die Gipfeltreffen europäischer Spitzenpolitiker ohne Ergebnis. Es fehlt den EU-Staaten nicht nur an Geld, es fehlt ihren Politikern auch an Visionen über die Zukunft Europas!

Bei genauerer Betrachtung überrascht die Entscheidung jedoch nicht. Dank der EU ist es gelungen, den Nationalismus in Europa zu bändigen und die Demokratie zu stabilisieren. Schon seit vielen Jahren wird die EU deshalb als eine Favoritin gehandelt und so waren die Reaktionen in den renommierten Zeitungen auch mehrheitlich positiv. Niemand zieht ernsthaft den Beitrag der EU zur Stabilisierung Europas durch Frieden und Demokratie in Zweifel. Niemand? Nun ja, das gilt nicht für die unzähligen Beiträge in den verschiedenen Online-Foren. Hier erntet die Verleihung des Friedensnobelpreises an die EU vor allem Hohn und Spott. Die EU gilt allgemein als ein «bürokratisches, undemokratisches Monster», welches ohne Rücksicht auf die Bürger regierte.

Die Reaktionen zeigen, Europas Fangemeinde ist derzeit nicht sonderlich gross. Dies ist eigentlich nichts Neues, zeigen Umfragen doch längst ein sinkendes Vertrauen in

die EU. Die EU hat ihre Strahlkraft verloren. Angesichts der raschen und heftigen Kritik beginnt man sich zu fragen, ob sie diese überhaupt noch zurückgewinnen kann. Statt einen Moment innezuhalten und sich die Begründung des Nobelkomitees anzuhören, wird sogleich dessen Glaubwürdigkeit infrage gestellt. Dabei ist die Kritik an der EU nicht nur billig, sondern oft einfach falsch. So verfügt die EU über deutlich weniger Beamte als die Schweizer Bundesverwaltung und das Demokratiedefizit krankt nicht an zu viel, sondern vielmehr an zu wenig Europa. Entsprechend unterliegen Nicht-EU-Mitgliedsstaaten wie die Schweiz oder die EWR/EFTA-Staaten einem weitaus stärkeren Demokratiedefizit im Umgang mit europäischer Politik.

Friede, Demokratie, Freiheit

Die Entscheidung, nicht eine Person, sondern die EU und damit ihre Bürger auszuzeichnen, ist richtig. Es sind in erster Linie die Unionsbürger, welche die Verwirklichung der Ziele der EU erst möglich machen. Angesichts der gegenwärtigen Krise und der oben skizzierten Reaktionen ist der Preis jedoch Auszeichnung und Mahnung zugleich. Die Erfolge der EU sind unbestritten, doch sie bleiben auch verletzlich. Gerade die Schuldenkrise mobilisiert den euroskeptischen Populismus. Wer weiss schon, ob die Staaten Europas in Zukunft den Verhandlungstisch nicht wieder ge-

Gastkommentar

Die verkannte Union



CHRISTIAN FROMMELT*

**FORSCHUNGSBEAUFTRAGTER
AM LIECHTENSTEIN-INSTITUT**

gen das Schlachtfeld eintauschen. Der Friedensnobelpreis hilft daran zu erinnern, wofür die EU wirklich steht: Frieden, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Freiheit. Diese Prinzipien sind Ziele und Grundsätze zugleich. Konkret bedeutet dies: Es ist wichtig, über ein Mehr oder Weniger an Integration zu streiten sowie über die Geschwindigkeit, mit der diese Prozesse vorangetrieben werden. Es steht jedoch nicht an, für die Fehler nationaler Entscheidungsträger die EU haftbar zu machen. Diese Verantwortungsdiffusion gefährdet mittelfristig das gesamte Integrationsprojekt - ein Integrationsprojekt, dessen Unvollständigkeit Programm ist, dessen Erfolg aber von entscheidender Bedeutung für die Zukunft Europas ist. Durch die EWR- und Schengen-Mitgliedschaft hat Liechtenstein etwa zwei Drittel des EU-Rechtsbestands

übernommen und damit annähernd so viel wie die integrations skeptischen Staaten Grossbritannien oder Dänemark. Ferner beteiligt sich Liechtenstein durch den EWR-Finanzierungsmechanismus an zahlreichen Projekten in Süd- und Osteuropa. Liechtenstein ist also durchaus Teil des europäischen Integrationsprojekts. Sein Anteil am Friedensnobelpreis bleibt aber dennoch gering.

Ein Signal für Liechtenstein

Die Integrationspolitik Liechtensteins orientiert sich vor allem an wirtschaftlichen Interessen. Normative Konzepte haben hier wenig verloren. Man ist zwar bereit, den Grossteil des EU-Rechts ohne direkte Mitsprache zu übernehmen, die Symbole der EU werden aber bewusst ausgeklammert. Dabei profitieren wir zu gleichen Teilen von der Stabilität, welche die EU durch die Verwirklichung von Frieden und Demokratie in Europa gebracht hat. Dieses Trittbrettfahren wird oft mit der Kleinheit Liechtensteins sowie der integrationskritischen Haltung der Schweiz begründet. Es spiegelt aber durchaus eine endogene Präferenz der liechtensteinschen Bevölkerung wider. Der Friedensnobelpreis ist deshalb auch ein Signal an die Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner, sich der Ideen des europäischen Integrationsprojekts zu erinnern. Dies ist umso wichtiger, als die EU gegenwärtig in ihrer grössten Krise

steckt. Eine Krise, die auch die Nicht-Mitgliedsstaaten nicht unberührt lassen wird.

*** Christian Frommelt arbeitet derzeit als Forschungsbeauftragter am Liechtenstein-Institut und befasst sich vor allem mit dem Thema Europäische Integration.**

Das «Volksblatt» gibt Gastkommentatoren Raum, ihre persönliche Meinung zu äussern. Diese muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.